

Herr Dekan, meine Damen und Herren

Ich freue mich, dass die Fakultät nicht davor zurückgeschreckt ist, einen zweiten Herzog in ihre Reihen aufzunehmen. Denn Herzöge - so steht es bei den Gebrüdern Grimm - sind Heeresführer. Zwei Heeresführer im selben Feld: das hätte für manches Mitglied der Fakultät ein Anlass zur Besorgnis sein können.

Doch nicht nur mein Name, auch meine Biographie hätte Befürchtungen wecken können. Mein Leben ist nämlich überschattet von einem frühkindlichen Trauma. Es war an einem Samstagnachmittag. Ich war vier Jahre alt und spielte mit anderen Kindern auf dem Dorfplatz. In der Mitte des Platzes befand sich ein Brunnen, den man wirkungsvoll seines Zweckes entfremden konnte, wenn man den Wasserhahn richtig zu umgreifen wusste. Im Schatten der Häuser, rund um den Dorfplatz, stand eine Menschenmenge, die auf ein Hochzeitspaar wartete, das eben in der anliegenden Kirche getraut wurde. Wir Kinder waren barfuss und wagten uns schliesslich bis in den Brunnen hinein. Das war dem Dorfpolizisten, der sich ebenfalls in der Menge befand, zu viel, und er setzte sich amtshalber in Bewegung. Das bemerkten zwar meine Kameraden, aber ich leider nicht.

So trieb ich ahnungslos und als einziger das böse Spiel mit dem Wasser weiter, als der Hüter des Gesetzes beim Brunnen ankam. Unverzüglich schritt er zur Tat und fiel mir mit aller Gewalt in den Rücken. Ich kippte der Länge nach ins Wasser, und unter dem Gelächter der wartenden Menge rannte ich so schnell ich konnte nach Hause. Seither verspüre ich Polizisten gegenüber eine gewisse innere Unruhe, und wartende Menschenmengen sind mir eher suspekt.

Ansonsten verlief meine Kindheit ruhig - jedenfalls bis ins Alter von 14 Jahren. Damals empfand ich den unwiderstehlichen Drang, Posaune spielen zu lernen - im ahnungsvollen Bewusstsein der apokalyptischen Gewalt des Instruments. Die Posaune ist das Instrument des Zornes. Endlich zeitigte auch meine religiöse Erziehung ihre Früchte, denn die Bibel ist reich an zugkräftigen Posaunisten. "Reif zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune", heisst es auch bei Schiller [S.70]. - Der heilige Zorn meiner frühen Kindheit suchte sich seine Katharsis.

Es konnte nicht lange dauern, bis das Schweizer Militär auf mich aufmerksam wurde und mich als Trompeter rekrutierte. Seither habe ich schon manchem Honorigen den Marsch geblasen.

Mein Posaunenlehrer übrigens - er war Mitglied des Tonhalleorchesters, hochmusikalisch, aber einer, der glaubte, das falsche Los im Leben gezogen zu haben - dieser mein Posaunenlehrer hat sich notorisch daran gestossen, dass er mir "Herr Herr-zog" sagen musste. Einmal Herr, meinte er, müsste mir doch genug sein. So versuchte er ernsthaft, mir einzureden, damit zufrieden zu sein, dass er mir einfach "Herr Zog" sage. Ein etwas irritierendes Ansinnen für einen Jugendlichen, der gerne ernst genommen würde.

Als es darum ging, mich für die Allgemeinheit nützlich zu erweisen, wollte ich selbstverständlich Posaunist werden. Dafür allerdings hatte mein Vater kein Verständnis - nicht nur, weil er ziemlich unmusikalisch ist. Also entschied ich mich, Detektiv zu werden. Doch das schien meiner Mutter nicht das richtige zu sein. So überlegte ich nochmals / und begann mein Studium - der Psychologie. Psychologie bedeutete für mich - wie wohl für jeden Erstsemestrigen - Psychoanalyse. Was aber ist ein Psychoanalytiker anderes als ein sublimierter Detektiv? Freud war ein passionierter Leser von Kriminalgeschichten. Und wie Sherlock Holmes glaubte er an die lückenlose Determination des menschlichen Verhaltens.

Deshalb auch war mein frühkindliches Trauma so nachhaltig. Vom Fall in den Brunnen über den Stoss in die Posaune zum Studium der Psychologie führt eine lückenlose Kausalkette. Das ganze Leben ist "eine grosse Kette ..., deren Beschaffenheit man [kennt], wenn [einem] auch nur ein einziges Glied ... vorgeführt wird" [p. 94]. Das sagte nicht Sigmund Freud, sondern Sherlock Holmes. Aber wahr muss es sein, wenn ich auf mein Leben zurückblicke. - Oder etwa doch nicht? Noch offen ist mein Weg zur Pädagogik.

Doch der Schritt zur Pädagogik bildet einfach das letzte Glied in der grossen Kette meines Lebens. Der Pädagoge - so belehren uns die Lexika - ist der Knabenführer. Diese Definition ist allerdings etwas veraltet. Heute müsste man wohl sagen: Der/die Pädagoge/in ist ein/e Knaben- und/oder Mädchenführer/in. Wie auch immer, vom Herzog als Heeresführer zum Herzog als Knaben- und Mädchenführer ist etymologisch ein kleiner Schritt. So bin ich zur Pädagogik gleichsam aus grammatischer Notwendigkeit gekommen. Nicht die Anatomie ist das Schicksal, wie Freud meinte, sondern die Etymologie.

Das erste, was ich bei den Pädagogen lernte, stand völlig im Zeichen meines frühkindlichen Traumas. Da las ich nämlich bei Herbart, der Zweck der Erziehung sei es, "die Kinder dem Spiele des Zufalls zu entreissen" (p. 51). Am Anfang der Kausalkette, die das menschliche Leben bildet, soll der Erzieher stehen, auf gar keinen Fall ein Dorfpolizist. Damit erklärte sich mein Trauma als Erziehungsfehler. Gesehen im Lichte der pädagogischen Wahrheit, haben mich meine Eltern dem Zufall ausgesetzt. Ohne diese schändliche Barbarei hätte sich nie ein schwelender Zorn in meine Brust einnisten können.

Die Lektüre von Rousseau brachte nur mehr eine Bestätigung dieser Einsicht. Seine Empfehlung lautet, die kindlichen Bedürfnisse und die kindlichen Fähigkeiten zu jeder Zeit in Übereinstimmung zu halten. Diese Übereinstimmung aber war durch meinen Sturz in den Brunnen nachhaltig gestört worden.

Zum Glück bin ich dann bald nach meiner Lektüre der gründlichen deutschen und der subtilen französischen auf die bodenständige Schweizer Pädagogik gestossen. Freiheitsliebend, aber kompromissbereit, nennt Pestalozzi den Menschen ein "Gemisch von Zufall und Freiheit" (p. 135). Das war Balsam für meine geschundene Seele, ein Wort gleichsam von therapeutischer Kraft.

Seither bin ich tatsächlich dabei, mich mit der Welt zu versöhnen. Zwar blase ich noch immer Posaune, und eine gewisse Lust an Krimis will ich nicht leugnen. Geblieben ist auch ein Identitätsproblem. Denn als Psychologe, der zur Pädagogik gestossen ist und pädagogische Psychologie betreibt, frag' ich mich manchmal, ob es in diesem Grenzbereich jemals ein Leben in Übereinstimmung mit sich selbst geben wird. Doch vielleicht muss ich mich mit einem Wort von Georg Christoph Lichtenberg befreunden. Er sagte einmal: "Auf der Grenze liegen immer die seltsamsten Geschöpfe" (p. 153).